



Hans-Jörg Kühne

DUNKLE
GESCHICHTEN
AUS

Ostwestfalen und Lippe

SCHÖN &
SCHAURIG

 Wartberg Verlag

Hans-Jörg Kühne

DUNKLE
GESCHICHTEN
AUS

**Ostwestfalen
und Lippe**

Bildnachweis

Umschlagrückseite: Maria Frickenstein

S. 5: ullstein bild – Werner OTTO;

S. 9: picture alliance / akg-images;

S. 11: picture-alliance / DUMONT Bildarchiv;

S. 14: Dokumente: Stadtarchiv Lemgo, A 3653 a;

S. 17: Matthäus Merian, Martin Zeiller: Ritberg, in: Matthaeus Merian: Topographia Westphaliae, Merian, Franckfurt am Mayn 1647, S. 60;

S. 19: picture alliance / © dpa;

S. 22: Thomas Max Müller / pixelio.de;

S. 23: Hans A. Rosbach [CC BY-SA 3.0 (<https://creativecommons.org>)]

S. 27: Bain News Service, publisher [Public domain];

S. 30: ullstein bild – imageBROKER/hwo;

S. 32: Jochen Bergmann [CC BY-SA 2.0 de (<https://creativecommons.org>)]

S. 35: ullstein bild – ullstein bild;

S. 38: ullstein bild – Walter Frentz;

S. 42: Foto: Stadtarchiv Bielefeld;

S. 44: picture alliance / Mary Evans Picture Library;

S. 47: picture alliance / © dpa;

S. 50: Foto: Stadtarchiv Bielefeld;

S. 54: picture alliance / arkivi;

S. 57: Foto: G. Rudolf, Stadtarchiv Bielefeld;

S. 60: By Tamorlan – photo taken by Tamorlan, CC BY-SA 2.5, <https://commons.wikimedia.org>, Originalbild in Farbe;

S. 67: Foto: Peter Schütte, Löhne;

S. 71: Foto: Stadtarchiv Bielefeld;

S. 76: ullstein bild – Fishman.

1. Auflage 2019

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen

Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Umschlaggestaltung: r2 | Ravenstein, Verden

Layout und Satz: Schneider Professionell Design, Schlüchtern-Elm

Druck: Druckerei Zimmermann Druck + Verlag GmbH, Balve

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen, Im Wiesental 1

Tel. 0 56 03 - 9 30 50 www.wartberg-verlag.de

ISBN 978-3-8313-3237-3

Inhalt

Das dunkelste Kapitel zuerst:	
Anmerkungen zum Charakter der Einwohner*innen	4
Der unselige Arminius	7
Hermann Cothmanns Obsessionen	10
Das ging echt ins Geld: Die Kosten eines Hexenprozesses	13
Rietberg und sein Richtplatz	16
Die letzte öffentliche Hinrichtung in Preußen	18
Eine seltsame Bude!	21
Im wahrsten Sinne des Wortes in der Versenkung ver- schwunden: U-Boot-Kommandant Otto Eduard Weddigen ...	25
Die Schwarze Sonne	29
Wirklich dunkel: Dachs, Stöhr und Elritze in Porta Westfalica	31
Das kurze, pralle Leben des Josef Wirmer	34
Paderborns dunkelste Stunden	37
Der einsame Tiger von Kracks	41
Das Stalag 326 VI K	43
Wie Lippe ein Teil Nordrhein-Westfalens wurde	46
„Wir müssen draußen bleiben!“	49
Das Schweigen der Nachbarn	52
Schlamm Schlachten um die Universität	56
Teilweise berichtigt:	
Essen und Trinken im Regierungsbezirk	59
Die berühmteste Straße der Stadt:	
Das Rampenloch in Minden	62
The Who in Herford	65
Offenbarung für den einen, Offenbarungseid für die anderen ...	69
Der Schlächter von Bünde	72
Bloß nicht krank werden!	75
Warum ausgerechnet Herford?	78

Das dunkelste Kapitel zuerst: Anmerkungen zum Charakter der Einwohner*innen

Um es kurz zu machen: bei den Einwohner*innen der Region Ostwestfalen-Lippe handelt es sich angeblich um einen maulfaulen Menschenschlag ohne besonders erwähnenswerte Eigenschaften, außer der, dass er zum Lachen nicht einmal in den Keller gehen muss, da diese Gefühlsregung hier so gut wie nie vorkomme. Die Ostwestfälinnen und Ostwestfalen hielten alle anderen Menschen im übrigen Deutschland für übernervös und aufgekratzt und liebten demgegenüber die Ruhe, ja, fast schon die Einsamkeit. Freundschaften müssten über viele Jahre hart erarbeitet, erkämpft werden. Und der Fremdling müsse ganz genau hinhören, um aus dem alltäglichen und eher stockenden Redefluss der ostwestfälischen Einwohner*innen jene Wortkombinationen herauszufiltern, die die größte Zuneigung signalisieren, das Angebot der Freundschaft auf ewig beinhalten würden und fast zärtlich seien. Wenn jemand zu Ihnen in recht muffeliger und schwer verständlicher Weise sage: „Wir grillen am Samstag. Können auch kommen!“, seien Sie fast schon Familienmitglied.

Der römische Historiker Tacitus vertrat in seinen Werken übrigens die Auffassung, dass, wegen der Kälte und des Regens, niemand freiwillig jene Region aufsuche, die heute als Regierungsbezirk Detmold, beziehungsweise als Ostwestfalen-Lippe oder OWL bekannt ist. Tacitus folgerte messerscharf, dass sich deshalb die Bevölkerung samt und sonders aus Ureinwohner*innen zusammensetze.

Ende des 19. Jahrhunderts tauchte ein Text auf, dessen Provenienz bis auf den heutigen Tag vollkommen unklar ist, der sich



So lieblich kann Ostwestfalen-Lippe sein: die Altstadt von Brakel mit Marktplatz und Rathaus.

aber trotzdem immer wieder zitiert findet, wenn nach dem Charakter der Menschen aus Ostwestfalen und Lippe gefragt wird. Obwohl die Zeilen lediglich die Eigenschaften des „Ravensbergers“ schildern, der in der ehemaligen Grafschaft Ravensberg lebte und arbeitete. Sie, die 1816 aufgelöst wurde, bedeckte nur etwas mehr als ein Drittel der Fläche des heutigen Regierungsbezirks Detmold, beziehungsweise der Region Ostwestfalen-Lippe. Nichtsdestotrotz berauschen sich nach wie vor insbesondere Gäste und Zugereiste an den vernichtenden Zeilen: „Der Ravensberger ist stur, geistig nicht sehr elastisch; er hat ein langsames Auffassungsvermögen, behält aber das einmal Erfasste gründlich. Er hängt am Alten bis zur Selbstschädigung, ist skeptisch gegenüber allen Neuerungen, vielfach auch dann, wenn er deren Vorzüge eingesehen hat, ist beharrlich und zäh in dem einmal Übernommenen, ernst, still, arbeitsam, genügsam, verlässlich genau, stetig und sauber in der Arbeit, und er neigt

mehr zur Einsamkeit als zur Geselligkeit. Wagemut, Weitsichtigkeit und schnelle Entschlußkraft gehen dem Ravensberger ab.“ Hier finden sich die Lipper*innen, die erst 1947 dem Regierungsbezirk eingegliedert worden sind, noch gar nicht berücksichtigt. Sie verstünden sich als eine ganz eigene Nation in den Grenzen ihres ehemaligen Freistaates. Sie seien keine Westfalen, schon gar keine Ostwestfalen, zu ihrem grenzenlosen Bedauern aber auf Gedeih und Verderb mit diesen verbunden. Und seltsamerweise seien sie sogar irgendwie stolz darauf, als noch sparsamer als die Schotten zu gelten. Natürlich wurden und werden darüber Witze gemacht. So sei die Entwicklung des Kupferdrahtes darauf zurückzuführen, dass sich zwei Lipper gleichzeitig nach einem Pfennig bückten, ihn aufhoben und nicht bereit waren, ihn dem jeweils anderen zu überlassen. Sie zogen so lange, bis ... der Rest lässt sich vermuten. Zahlreiche weitere, zum Teil sehr üble und gemeine Witze über den Charakter der Lipper*innen kursieren in der Region. Sie sollen hier aber nicht wiedergegeben werden.

Der Kölner Kabarettist Jürgen Becker hatte sich in einem seiner Programme das ganze Übel kopfschüttelnd angeschaut, tief bedauert, dass sein geliebtes Rheinland mit seinen offenen, humorbereiten und karnevalverliebten Menschen mit den Westfalen in einem Bundesland zusammenleben müssten, und sich für Blauhelmeinsätze in Westfalen ausgesprochen. So weit muss es doch wirklich nicht kommen, oder?

Der unselige Arminius

Es war einer jener kalten, nebligen und regnerischen Morgen, von denen es in diesem schrecklichen Land schon so viele gab, als im Jahre 9 nach christlicher Zeitrechnung das Unglück hereinbrach. Von hinten und von beiden Seiten aus dem dichten Unterholz sprangen sie plötzlich hervor, die Germanen. Sie brüllten und schrien dabei wie Tiere, schwenkten ihre Schilde und Waffen. Gleich fünf von ihnen, mit langen Haaren und Bärten, stürzten sich auf Zenturio Rattenschreck, den Riesen im Manipel (Untereinheit einer römischen Legion), den Freund und Feind gleichermaßen fürchteten, schlugen auf ihn mit ihren Keulen ein. Er wusste kaum, wie ihm geschah, als sich zwei der Germanen in ihn verbissen. Einer schlug seine Zähne in die rechte Wade, der andere seitlich in seinen Hals. Rattenschreck wirbelte um sich selbst, versuchte, die Angreifer wie lästiges Ungeziefer abzuschütteln.

Seine Kameraden hatten es nicht viel leichter. Die Angreifer schlugen und prügelten mit aller nur denkbaren Kraft auf die vom Überfall vollkommen überrumpelten Legionäre ein. Bald lagen viele von ihnen auf dem nassen Waldboden, tödlich getroffen oder schwer verwundet.

Wie ein Spuk waren die Germanen aufgetaucht. Und bevor die Römer Verstärkung aus der vorn marschierenden XVII. Legion heranzuführen konnten, waren sie wieder verschwunden, in den hier besonders dichten Wald. Ein gutes Viertel der römischen Nachhut, um die 100 Mann, fielen aus.

Zenturio Rattenschreck hatte seine Angreifer abschütteln können. Ein Keulenhieb hatte ihm die Nase zertrümmert und die Oberlippe gespalten. Seine Augen waren glücklicherweise verschont geblieben. Er blutete stark und sah noch furchterregender aus als sonst.

„Nachsetzen, Zenturio?“, fragte ein Dekurio der Legionsreiterei, die gerade eintraf.

„Nein! Keinesfalls! Darauf warten sie bestimmt und metzeln euch dann auch nieder! Zusammenbleiben!“

Während sich Zenturio Rattenschreck nach vorn zu den Capsarii (Sanitäter) schleifte, ahnte er, was kommen würde. Der Überfall, so schnell, so hart, so brutal und entschlossen ausgeführt, war erst der Anfang gewesen.

Der Zenturio sollte recht behalten. In den nächsten vier Tagen wurden die drei römischen Legionen, die XVI., XVII. und XVIII. mit jeweils etwa 4500 Soldaten, ihren Auxiliärtruppen und dem Tross von den beständig angreifenden Germanen unter Arminius, einem Cheruskerfürst, der früher einmal in römischen Diensten gestanden hatte, vollkommen aufgerieben. Keine offene Feldschlacht, sondern ein permanentes Zuschlagen an den schwächsten Stellen. Dem Schlachten dürften schätzungsweise 20 000 Menschen auf römischer Seite zum Opfer gefallen sein. Das war ein Achtel der gesamten römischen Streitmacht. Als der befehlshabende römische Senator und Feldherr Publius Quinctilius Varus die Niederlage erkannte, stürzte er sich in sein Schwert und beging Selbstmord.

Im fernen Rom verbreitete sich die Kunde davon in rasender Schnelligkeit. Die Menschen standen unter Schock. Eine derartige Niederlage hatte es bisher noch nicht gegeben. Es war so unfassbar, dass zwar drei Legionen wieder neu aufgestellt wurden, um die Verluste auszugleichen, diese aber die Traditionsnamen und die Zählung der vernichteten Legionen nicht annehmen durften.

Wo genau die Kämpfe stattfanden, ist immer noch nicht vollends geklärt. Der römische Historiker Tacitus sprach jedenfalls vom Teutoburgensis Saltus, also dem Teutoburger Wald, als Ort der Aus-



Hier wird gemetzelt. Wir befinden uns in der Varusschlacht. Unser unseliger Held Arminius ist der in der Mitte auf dem weißen Pferd (Gemälde von Friedrich Gunkel, entstanden 1862–1864).

einandersetzungen. Vor einigen Jahren hieß es jedoch, dass viel eher eine Landschaft bei Osnabrück und Bramsche, die Kalkrieser-Niewedder Senke, als Kampfgebiet infrage käme, da dort eine Reihe vermeintlich eindeutiger Funde aus römischer Zeit gemacht wurden. In jüngster Zeit distanzieren sich die Archäolog*innen und Historiker*innen von dieser Meinung aber wieder und schenken aktuell den Ortsangaben des Tacitus den meisten Glauben.

Der große Historiker Hans-Ulrich Wehler sprach im Zusammenhang mit der auf das Jahr 9 nach christlicher Zeitrechnung datierten Schlacht immer wieder vom Anführer der germanischen Stämme als dem „unseligen Arminius“. Hätte dieser sich nicht zum Anführer aufgeschwungen und die verbündeten Stämme zum Kampf geführt, würde, so Wehler, heute in Ostwestfalen und Lippe Wein angebaut und Touristen könnten die Reste römischer Hochkultur bestaunen. Der Gang der Dinge wäre leichter und – möglicherweise – friedlicher gewesen. Vielleicht hätte es auch keinen I. und II. Weltkrieg gegeben. Wer weiß, ...

Hermann Cothmanns Obsessionen

Was war bloß in diesen Hermann Cothmann gefahren? Kaum hatten ihn die Stadtoberen im Jahre des Herrn 1667 zum Bürgermeister von Lemgo gewählt, war niemand mehr vor dem Scharfrichter sicher. Schon im gerade vergangenen Jahr, in dem er vom Stadtrat zum „Directore des Peinlichen Processus contra die Unholden und Hexen“ aufgestiegen war, zeichnete er für nicht weniger als 37 Todesurteile verantwortlich. Und nun legte er noch einmal nach. Dieser Tage mussten alle sehr auf der Hut sein, ganz besonders aber die Vorstände der reichen Familien in der alten Hansestadt. Nicht einmal vorm Adel machte die Hexenverfolgung Halt. Deren Vertreter murrten lautstark und beschwerten sich beim lippischen Landesherrn Graf Heinrich über den allzu gnadenlosen Hexenjäger. Sie waren der Überzeugung, dass Cothmann ein falsches Spiel treibe. Unter dem Deckmantel der angeblichen Verfolgung von Hexen und Magiern beschuldige er gezielt insbesondere Männer mit großem Vermögen und überführe sie der Hexerei mittels der „Terrorition“ und der „Peinlichen Befragung“. Und wenn diese dann gestanden hätten und hingerichtet worden seien, verfalle ihr Vermögen der Stadt. Ein gehöriger Anteil davon gelange somit in den Besitz des Bürgermeisters. Dieser sei nichts weiter als habgierig, wolle sich auf solche Weise bereichern und lästige, einflussreiche Konkurrenten loswerden.

Allein dieser lautstark geäußerte Verdacht konnte einen in der von Aberglauben aufgeheizten Atmosphäre Lemgos schon den Kopf kosten. Schnell sahen sich nicht wenige der Angreifer Cothmanns selbst dem Vorwurf der Hexerei ausgesetzt. Der Bürgermeister schaltete und waltete, wie es ihm gefiel. Er konnte sich dabei auf das Wohlwollen des Landesherrn Graf Hen-



Das prächtige Wohnhaus Hermann Cothmanns. In der Region kennen es die meisten unter dem Namen „Hexenbürgermeisterhaus“. Heute residiert dort das Städtische Museum Lemgo.

rich verlassen, der Cothmann schon vor dessen Bürgermeisterwahl zum gräflichen Landrat erhoben hatte. Der Landesherr fürchtete Unruhen und wusste, dass er in dem unnachgiebigen Bürgermeister einen starken Verbündeten hatte, der die landesherrlichen Vorstellungen rigoros durchsetzte. Ein paar Köpfe mussten eben rollen, ein paar Menschen verbrannt werden, damit das Volk zufrieden war. Das lehrte doch schon das Neue Testament.

Der Cothmannsche Terror endete erst 1683, mit seinem Tod im 53. Lebensjahr und nach dem ersten, aus Cothmanns Sicht, erfolglosen Hexenprozess gegen eine Frau namens Maria Rampendahl. Plötzlich war der Spuk vorbei. Ab diesem Zeitpunkt hat es nie wieder einen Hexenprozess in Lemgo gegeben.

Alles atmete auf. Das Klima der Denunziationen und haltlosen Anschuldigungen war vorbei, wich einem frischen Luftzug.

Für die meisten Lemgoer*innen (und nicht nur für die) blieb Cothmanns eindrucksvolles und reich verziertes Haus aber für immer das „Hexenbürgermeisterhaus“. Lemgo selbst genießt bis auf den heutigen Tag den zweifelhaften Ruf, ein Zentrum der Hexenverfolgung gewesen zu sein. Das kam lange Zeit dem Fremdenverkehr zugute. Die Menschen gruseln sich eben gern. Aber warum hat der Bürgermeister seine Passion so verbissen betrieben? Manche glauben, dass es etwas mit seiner Mutter zu tun haben musste. Denn diese war 1654 selbst einem Hexenprozess zum Opfer gefallen und hingerichtet worden. Vielleicht war eine falsch verstandene Rache sein Motiv gewesen?

The Who in Herford

In Herford, wo die Aa in die Werre mündet, besitzt die dortige „Rock-Akademie“ ein Foto, das bizarrer nicht sein könnte. Die Farbaufnahme stammt aus dem Jahre 1967 und zeigt zwei junge Herren in schicker, etwas übertriebener Garderobe. Sie wirken fast wie britische Dandys mit ihren hellen Samt- und Satinjacken. Oder eher wie Persiflagen derselben. Einer von ihnen, der Blonde, grinst freundlich, aber irgendwie etwas verstrahlt in die Kamera. Der neben ihm hat schwarze Haare, hält in seinen Händen mit den goldenen Ringen ein Glas mit einem Getränk und eine Zigarette. Beide stehen vor einer hellen, aber schon recht heruntergekommenen Tapete, die mit Gräsern oder Farnen gemustert ist. So was hatten früher die Großeltern an den Wänden. Links hinten ist ein Spiegel zu erkennen, darüber eine Leuchtstoffröhre, die ein schwaches, kränkliches, gelbes Licht ausstrahlt.

Es muss sich um ein Zimmer in einem sehr preisgünstigen Hotel oder einer Pension handeln. Dort, wo sich früher Waschgelegenheiten auf den Zimmern befanden, die Toiletten und eine Badewanne jedoch im Badezimmer auf dem Flur, gemeinschaftlich von allen Pensionsgästen der jeweiligen Etage zu nutzen. Dort, wo sich eine Ausgabe des Neuen Testaments in einer der Schubladen der Nachtschränke des großen Doppelbetts befand und auf dem runden Beistelltisch ein großer Keramik-Aschenbecher mit Werbeaufdruck „Underberg“ oder „Dornkaat“. Die Fächer des großen, knarrenden, dunklen Kleiderschranks, in dem es komisch roch, waren mit Wachspapier ausgelegt. Die Kleiderbügel hatten allesamt einen Werbeaufdruck. Einige bestanden nur aus gebogenem Draht. Die Betten, in denen genächtigt wurde, waren durchgelegen und die gewaltigen Federbetten immer viel zu warm für die Jahreszeit.

In solchen Zimmern haben menschliche Katastrophen begonnen, ihren Lauf genommen oder geendet. Hier übernachteten alkoholranke Vertreter, denen die Frau und die Kinder davongelaufen waren, die nichts mehr hatten, für die das Leben nichts mehr bereithielt außer der nächsten Flasche Steinhäger oder Senner Doppelkorn. Vielleicht haben einige von ihnen schon mit dem Gedanken gespielt, jetzt Schluss zu machen. Möglicherweise lag die Sig Sauer schon auf dem Beistelltisch, durchgeladen. Man musste nur noch entschließen, den Lauf in den Mund nehmen und den Mumm aufbringen, abzudrücken. Einfacher gesagt als getan.

Vielleicht haben in diesem Zimmer auch Handwerker übernachtet, die auf Montage waren. Erschöpft und müde nach einigen Bierchen in der Kneipe gegenüber. Haben geschlafen wie Steine, um den nächsten Tag wieder aufzubrechen und keinen Gedanken an die Unterkunft zu verschwenden. Oder die Damen vom nahen Bahnhof hatten mit den Betreibern der Pension ein Abkommen, ihre Freier mit auf die Zimmer nehmen zu dürfen.

Wie dem auch immer gewesen sein mag: Die Herren auf dem Foto waren auf jeden Fall deutlich Besseres gewohnt. Beide machen den Eindruck, als wüssten sie nicht so ganz genau, wo sie sich eigentlich befinden. Vielleicht traf das sogar zu. Es handelt sich nämlich um Roger Daltrey und Keith Moon, den Sänger und den Drummer der britischen Rockband The Who, die 1967 im Herforder Jaguar-Club aufspielte.

Ja, wahrhaftig und tatsächlich, am 10. April trat diese Band, die bereits weltbekannt war, in Herford auf. Es ist aus damaliger und heutiger Sicht fast unglaublich. Und noch weniger war es das für die Mitglieder der Band selbst, die sich offenbar in einem falschen Film wähnten oder die seltsamen Erscheinungen um sich herum möglicherweise als Auswirkungen der konsumierten zahlreichen



Denn sie wissen nicht, wo sie sind: Keith Moon (li.) und Roger Daltrey von The Who im Herforder Hotel Twachtmann, 10. April 1967.

bunten Drogencocktails interpretierten. Obwohl – auch wenn The Who nur noch in Luxuslimousinen herumkutschiert wurden und auch sonst nur noch erster Klasse reisten und in Fünf-Sterne-Hotels eincheckten, so kamen sie doch ursprünglich aus Shepherd's Bush, einem Londoner Stadtteil, der in den 1950er- und 1960er-Jahren nicht zu den besten gehörte. Dort wird es auch solche Hotels wie die Pension Twachtmann in der Herforder Bügelstraße gegeben haben, in der sie sich bei ihrer Deutschland-Tournee wiederfanden. Vielleicht hat es ihnen ja sogar Spaß gemacht oder gezeigt, dass nichts für alle Ewigkeit währt und der Rückfall in eine Absteige in Shepherd's Bush oder sonstwo jederzeit wieder möglich ist. Oder sie waren so zugehörnt, dass sie es gar nicht so richtig wahrgenommen haben.

Ein jugendlicher Stammgast des Jaguar Clubs, Peter Schütte, schoss mit seiner Amateurkamera übrigens dieses und weitere Fotos von The Who in Herford.

Der Jaguar Club war am 20. Januar 1966 von der Herforderin Carola Frauli ins Leben gerufen worden. Sehr rasch hatte sich dieses umgebaute ehemalige Kino an der Mindener Straße 38 als Auftrittsort für die großen und kleinen Acts der nationalen und internationalen Beat-Szene etabliert. Im ansonsten eher mittelprächtig pulsierenden Herford gaben sich bald die Stars die Klinke in die Hand. Das lag nicht zuletzt an den guten Verbindungen von Carola Frauli zu den Machern des Beat-Clubs von Radio Bremen. Und so schauten viele Musiker*innen nach ihrem Auftritt in Norddeutschland auch im ostwestfälischen Herford vorbei.

Nicht zu überbietender Höhepunkt war das Frühjahr 1967 gewesen. Raumschiffe aus fernen Galaxien landeten in der Stadt und brachten Musik mit, die dort bisher noch niemand – oder nur sehr wenige – so gehört hatte. Am 10. April waren es wie erwähnt The Who. Am 21. Mai ließ sich die erste von den Musik-Kritikern als „Super-Group“ bejubelte Band sehen: The Cream, mit Ginger Baker an den Drums, Jack Bruce am Bass und Eric Clapton an der Gitarre. Ein paar Tage später, am 28. Mai, tauchte gar Jimi Hendrix auf, der sein gerade erschienenenes erstes Album vorstellte. Er hat der Herforder Jugend mit der ganzen Gewalt der relativ neuen und in Großbritannien entwickelten Marshall-Verstärker irre Höhen und wahnsinniges Gitarrengekreische in die Mägen und Gehörgänge gebohrt. Ganz so, wie es später von ihm erwartet wurde, bearbeitete er seine Stratocaster mit den Zähnen und der Zunge und allem anderen und spielte seine Gitarre hinter dem Rücken. Nach dieser phonetischen Offenbarung wussten alle Zuhörer, was die Stunde geschlagen hat, wo Nägel mit Köpfen gemacht werden und wo Bartel den Most holt. Einige von ihnen berichten noch heute mit glänzenden Au-

gen davon, dass sie nun bekehrt waren. Sie hatten das Licht gesehen und führten von da an ein Leben, das nicht mehr dasselbe war wie zuvor.

Offenbarung für den einen, Offenbarungseid für die anderen

Robert Schöfer war 1966 15 Jahre alt, lebte in Oerlinghausen und ertrug mit stoischer Ruhe alle Misshelligkeiten der Pubertät. Er besuchte die Mittelschule und seine Eltern glaubten zu wissen, wie sein weiterer Lebensweg verlaufen würde. Sie wollten, dass er nach dem Realschulabschluss zur Höheren Handelsschule ging, da sie insgeheim hofften, er würde dort die Allgemeine Hochschulreife erlangen, mindestens aber sein Fachabitur. Sie wussten, dass er das schaffen würde, er war intelligent, im Moment aber leider durch den adoleszent bedingten Hormonstau nicht ganz zurechnungsfähig. Man musste ihn durch sein weiteres Leben geleiten, musste Handreichungen bieten, musste sanfte Gewalt anwenden. Mit dieser Einstellung waren die Eltern von Robert im Übrigen durchaus fortschrittlich eingestellt.

Robert Schöfer erzählt heute, dass ihn just zu dieser Zeit ganz andere Sorgen plagten. Wenn er die wirklich „duften“ Scheiben hören wollte, den „Beat“ aus England, dann musste er sich verdammt Mühe geben, denn er hatte keine große Auswahl. Es gab die Möglichkeit, im Röhrenotto auf der verbrauchten Mittelwelle Radio Luxemburg 'reinzudrehen. Die wirklich guten Sachen liefen aber irgendwann des Nachts. Tagsüber waren eigentlich nur deutsche Schlager zu hören.

Weitere Bücher aus der Region



**Ostwestfalen-Lippe –
1000 Freizeittipps**
Ausflugsziele, Sehenswürdigkeiten,
Sport, Kultur, Veranstaltungen
Matthias Rickling
208 Seiten, zahlr. Farbfotos
ISBN 978-3-8313-2291-6



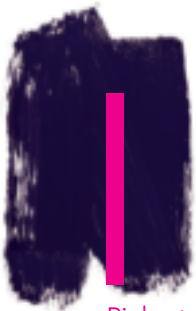
**Ostwestfalen-Lippe
in Geschichten und Bildern**
Potthast, Pils und Pumpernickel
Sebastian Sigler
80 Seiten, zahlr. Farb- und S/w-Fotos
ISBN 978-3-8313-2150-6



**Ostwestfalen-Lippe –
Küchenklassiker**
Pickert, Pudding, Pumpernickel
Ira Schneider
96 Seiten, zahlreiche Farbfotos
ISBN 978-3-8313-2475-0



**Zeitreise durch Ostwestfalen-
Lippe**
Ausflüge in die Vergangenheit
Matthias Rickling, Jan Witt,
Marianne Witt-Stuhr
80 Seiten,
zahlr. Farb- und S/w-Fotos
ISBN 978-3-8313-1662-5



In Ostwestfalen und Lippe soll es Düsteres und Schreckliches geben? Dunkle Geschichten seien zu erzählen? Doch nicht hier! Doch, gerade hier! Hinter der Fassade der vermeintlich gemütlichen, wortkargen, arbeitsamen, Pickert verzehrenden und Steinhäger trinkenden Menschen verbergen sich manchmal auch Abgründe. Hier gab es seltsame Charaktere, die sich eine eigene, erschreckende Fantasiewelt erbauten und darin lebten. Hier gab es gefallene Helden, unnachgiebige Hexenverfolger, Hinrichtungen aller Art, eine seltsame „Schwarze Sonne“ fand Verehrung, Morde blieben unbestraft und eine Reihe weiterer Verbrechen wurde begangen.

Die Dunklen Geschichten aus OWL sind harter Lesestoff für Menschen mit starken Nerven! Und für alle anderen auch!

Hans-Jörg Kühne, Dr. phil., ist Historiker, Wirtschaftswissenschaftler und Soziologe, lebt in Bielefeld, hält dort und woanders Vorträge, veranstaltet Lesungen und lehrt an der Uni. Darüber hinaus schreibt er Kriminalromane, wissenschaftliche Werke und Sachbücher, auch zu regionalen Themen.

ISBN: 978-3-8313-3237-3



9 783831 332373

€ 12,00 (D)

